

Und plötzlich fehlen 17 Prozent der Winterstrom-Produktion

Das Kernkraftwerk Gösgen steht bis Februar 2026 aus Sicherheitsgründen still – das macht die Schweiz abhängiger von Importen

JÜRG MEIER

Das AKW Gösgen, das zweitgrösste Kernkraftwerk der Schweiz, wird monate lang keinen Strom produzieren. Dies gab der Stromkonzern Alpiq am Freitagmorgen überraschend bekannt. Alpiq ist die grösste Aktionärin von Gösgen und mit der Geschäftsführung betraut.

Die Anlage steht bereits seit dem 24. Mai wegen der regulären Jahresrevision still. Die Wiederinbetriebnahme wurde immer wieder verschoben, hätte im August aber nun endlich erfolgen sollen. Doch bei der Überprüfung eines zentralen technischen Bereichs tauchten neue Fragen zur Sicherheit auf. Das zwingt das AKW Gösgen nun dazu, beim Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorat (ENSI) zusätzliche, komplexe Nachweise für die Sicherheit einzureichen.

Der Ausfall reisst ein tiefes Loch in die Kassen der beteiligten Stromkonzerne. Er hat aber auch massive Auswirkungen auf die Versorgungssicherheit der Schweiz. Denn Gösgen wird bis mindestens Ende Februar 2026 stillstehen – und damit ausgerechnet in jener Zeit fehlen, in der die Stromversorgung besonders verletzlich ist.

Höherer Verbrauch im Winter

Im Winter treffen zwei Faktoren aufeinander. Die Wasserkraft und die Solar-energie produzieren deutlich weniger Strom. Gleichzeitig steigt der Landesverbrauch: Wegen der Dunkelheit und der tiefen Temperaturen braucht es mehr Energie für Licht und Heizung.

Überwacht wird die Versorgungssicherheit von der Elcom, der unabhängigen Regulierungsbehörde des Bundes. Laut der Sprecherin Antonia Adam geht ihre Behörde davon aus, dass der Ausfall des AKW Gösgen durch zusätzliche Importe ausgeglichen werden könnte. Entwarnung geben will sie aber nicht. Denn um Strom zu importieren, müssen genügend grenzüberschreitende Netzkapazitäten vorhanden sein. Ob das tatsächlich der Fall ist, klärt die Elcom laut Adam derzeit bei der nationalen Netzesellschaft Swissgrid ab – der Organisation, die für den Betrieb des Schweizer Höchstspannungsnetzes verantwortlich ist, über das Strom in die Schweiz transportiert wird.

Sollte es knapp werden, stehen weitere Mittel bereit. So existiert seit einigen Jahren die sogenannte Wasserkraftreserve: Stromunternehmen erhalten Geld dafür, in ihren Speicherkraftwerken Wasser zurückzuhalten, um Engpässe am Ende des Winters abzu-



Die Wiederinbetriebnahme des Kernkraftwerks Gösgen verzögert sich.

DLOVAN SHAHERI / CH MEDIA

federn. Laut Adam sieht die Elcom im Moment keinen Anlass, diese Reserve zu vergrössern.

Doch ganz traut die Elcom der Lage nicht. Man beobachte die Entwicklung laufend, sagt Adam.

Frankreich kann helfen

Die Situation ist besonders heikel, weil die Schweizer Kernkraftwerke im Winter eine besonders wichtige Rolle spielen. Übers ganze Jahr gesehen machen die AKW Beznau, Gösgen und Leibstadt zwar nur rund einen Drittelp der Stromproduktion aus. Im Winter sieht das anders aus: Dann liefern sie bis zu 50 Prozent des im Inland hergestellten Stroms. Der Grund: Im Winter laufen die Anlagen ohne Pause, um den höheren Bedarf zu decken. Im Sommer dagegen gehen die Anlagen in Revision, weil dann genügend Strom aus anderen Quellen zur Verfügung steht.

Umso gravierender ist der Ausfall von Gösgen. Unter der Annahme, dass die Kernkraftwerke im Winter die Hälfte des Stroms herstellen, entfällt etwa 17 Prozent der gesamten Schweizer Stromproduktion im Winter allein

auf das AKW Gösgen. Diese Energie muss nun anderweitig ersetzt werden – genau in der Phase, in der die Versorgungssicherheit ohnehin am stärksten unter Druck ist.

Auch die Alpiq-Sprecherin Aline Elzingre-Pittet bestätigt: «Die Versorgungssicherheit der Schweiz wird im kommenden Winter entsprechend stärker von Importen abhängig sein.»

Für diesen Winter erwartet Alpiq trotzdem eine insgesamt stabile Versorgungslage. Wichtigster Grund: Die Verfügbarkeit der französischen Kernkraftwerke ist hoch. Derzeit speisen 41 der 57 Reaktoren Strom ins Netz ein, auf den Winter hin wird sich diese Zahl noch erhöhen. Für die Schweiz ist das von zentraler Bedeutung: Frankreich ist traditionell ein wichtiger Stromlieferant im Winter. Hinzu kommt: Der Strombedarf in Europa bleibt wegen der wenig dynamischen Konjunktur gedämpft.

Bei den Speicherseen sieht die Situation ebenfalls einigermassen gut aus. Diese sind zentrale Elemente der Schweizer Versorgung: Im Frühling und Sommer sammeln sie Wasser aus Niederschlägen und schmelzendem Schnee. Dieses Wasser wandeln die Anlagen

vornehmlich im Winter in Strom um. Im letzten Winter war die Schneemenge allerdings vergleichsweise tief, wie der Axpo-Sprecher Martin Stucki sagt. Der Konzern ist ebenfalls am AKW Gösgen beteiligt. «Entsprechend waren die Speicherfüllstände lange Zeit unterdurchschnittlich.»

Doch nun zeigt sich, dass die starken Regenfälle in diesem Sommer auch ihre guten Seiten hatten. Sie führten laut Stucki dazu, dass dieses Minus grösstenteils wieder wettgemacht werden konnte. Ende letzter Woche lag der Füllstand der Speicherseen bei rund 74 Prozent, und die Regenfälle dieser Woche werden zu einer weiteren Erhöhung beitragen, wie Stucki sagt. Damit gelangt der langjährige Mittelwert – er liegt bei rund 85 Prozent Füllung Anfang Oktober – in Reichweite.

Eine wichtige Rolle bei der Sicherung der Schweizer Stromversorgung wird gemäss der Alpiq-Sprecherin Elzingre-Pittet auch der Markt spielen. Sollte es in der Schweiz doch eng werden, würden hier die Handelspreise für Strom steigen. Die Folge: Die Exporte nach Italien würden automatisch zurückgehen, mehr Strom bliebe im Land.

Der Stillstand von Gösgen belegt die gegenseitigen Abhängigkeiten im Stromhandel und unterstreicht laut der Alpiq-Sprecherin, «wie zentral eine Integration der Schweiz in den europäischen Strommarkt für die Versorgungssicherheit ist». Die Elcom-Sprecherin Antonia Adam sieht das ähnlich. Die gegenwärtige Situation zeige, wie wichtig der internationale Stromhandel für die Versorgungssicherheit sei: «Durch grenzüberschreitenden Handel können Kraftwerksausfälle kompensiert werden.»

Ein Millionenschaden

Allerdings hilft nichts dagegen, dass der Ausfall von Gösgen bei Alpiq und den anderen Aktionären des Atomkraftwerks ein Millionenloch in die Kassen reissen wird. Der Grund: Sie verkaufen den Strom ihrer Kraftwerke Jahre im Voraus. Wenn eine Anlage ungeplant vom Netz geht, müssen sie diese Energie ihren Kunden aber trotzdem liefern.

Die Verfügbarkeit der französischen Kernkraftwerke ist hoch. Derzeit speisen 41 der 57 Reaktoren Strom ins Netz ein.

Das tun sie, indem sie am europäischen Grosshandelsmarkt Ersatz einkaufen.

Solch kurzfristig eingekaufter Strom kommt die Unternehmen aber teuer zu stehen. Der Stromkonzern Alpiq, der 40 Prozent am AKW Gösgen hält, rechnet beim Geschäftsergebnis 2025 mit Einbussen zwischen 140 und 160 Millionen Franken. Zweitgrösste Aktionärin ist die Axpo-Gruppe, der insgesamt 37,5 Prozent von Gösgen gehört. Sie erwartet ein Minus von 150 bis 170 Millionen Franken, verteilt auf die beiden Geschäftsjahre 2024/2025 und 2025/2026.

Weitere Aktionäre sind das Stadtzürcher Elektrizitätswerk (EWZ) und der Berner Versorger EWB. Beim EWZ kann der Sprecher Harry Graf noch keine Aussagen über die finanziellen Folgen machen. Klar sei aber eines: Der Ausfall des Kernkraftwerks werde keinen Einfluss auf die künftigen Stromtarife haben. Beim EWB lässt sich laut einer Sprecherin noch nicht abschätzen, welche Auswirkungen der Ausfall auf die Strompreise haben wird.